

5.



## Haben wir Zeit?

eine phänomenologische Betrachtung

### Krisenzeiten

Corona-Krise, Ukraine-Krieg, Menschensterben im Ghaza-Streifen, verseuchte Meere, aussterbende Tierarten, vertrocknende Bäume... Die Zahl der Katastrophen scheint kein Ende zu nehmen. Das Ende scheint vielmehr ganz nahe, wie in dystopischen Serien immer wieder neu beschworen wird. Die Zeit läuft uns davon. Wir hinterher.

HABEN wir noch ZEIT, die Erderwärmung abzuwenden? Können wir rechtzeitig den CO<sub>2</sub>-Ausstoß reduzieren? Gibt es genug Windkraftanlagen? Ausreichend Fleischverzicht? Meist sind es Klimafragen, die in dem Zusammenhang gestellt werden. Können gesteckte Ziele der geschlossenen Abkommen noch erreicht werden? Oder ist es zu spät? Oft ist die Antwort zerschmetternd und eindeutig: Nein, wir haben keine Zeit mehr. Zeit, Zeit, Zeit. Wir brauchen Zeit.

Ich möchte und werde keine ökologische, auch keine friedentechnische Diskussion anzetteln. Mich interessiert an dieser Stelle nicht, ob diese Aussage nun richtig oder falsch ist, sondern vielmehr, was sie mit dem Zuhörer bzw. Leser macht. Vor allem mit dessen Zeitempfinden. Weil ich mich mit meinem eigenen Erleben am besten auskenne, nehme ich meine Wahrnehmungen als Grundlage. Was auch sonst.

Ich bemerke, dass mein Brustkorb enger wird, wenn ich solche Fragen und Aussagen höre, dass sich von oben eine Schwere auf meine Schultern legt, sich mein Atem verflacht. Dazu gesellt sich ein Gefühl, das bitter schmeckt und das ich Schuld benenne und aus anderen Zusammenhängen kenne. Meine Füße werden unruhig, sie wollen losgehen, wissen nicht, wohin. Der Druck auf meinen Brustkorb wird immer stärker. Ich würde gerne handeln, meine Finger kribbeln. Der Kopf schmerzt. Ich weiß nicht recht, was tun. Durch den aufgebauten Druck ist mein Kopf blockiert.

Vor allem aber ist mein Herz nicht frei und kann seine Schwingen nicht ausbreiten. Jetzt werde ich ein wenig poetisch. Nicht weil ich poetisch sein möchte, sondern weil ich so am ehesten ein Empfinden beschreiben kann, was mir vertraut ist. Ich meine jene Schwingen, die mich befähigen, in einen Raum zu gelangen, aus dem neue Ideen und kreative Impulse zu mir kommen können. Jetzt tun sie es nicht.

Ich bin blockiert und somit hat der Urheber jener Rede von der Zeit, die wir nicht haben, leider das Gegenteil erreicht von dem, was er eigentlich erreichen wollte. Er – zumindest vermute ich das – will mich zum Handeln bringen. Ich aber erstarre. Mir fällt nichts ein. Ich fühle mich ohnmächtig. Handlungsunfähig. Schade. Was nun? Was ist mit der Zeit? Zu der habe ich irgendwie jeglichen Bezug verloren. Ich komme mir wie aus der Zeit hinausgeworfen vor.

## **Das Ding mit der Zeit**

Weg ist sie, die Zeit. Nicht eine einzige Minute scheint übrig. Aber: Haben wir Zeit? Kann man Zeit eigentlich haben? Kann man sie kaufen? Sammeln? Horten? So zumindest gehen wir mit den Dingen um, die wir mit Geld erwerben können... Ist Zeit ein Ding?

Wenn man all die Uhren anschaut, die uns tagtäglich umgeben und die uns den Eindruck vermitteln, dass Zeit etwas ist, das man messen kann, scheint die Antwort klar und einfach zu sein: Ja, man kann Zeit haben oder eben nicht. Wenn der Zug in 5min. abfährt, dann wird die Zeit knapp, wenn er gerade ankommt, dann HAT man gerade noch Zeit, um einzusteigen und wenn er abgefahren ist, dann hat man ihn versäumt und somit ZU WENIG Zeit eingeplant.

Auch durch die Mitteilung einer unheilbaren Krankheit, wird plötzlich erfahrbar: Zeit ist linear. Es gibt einen Anfang und ein Ende. Und kurz vor dem Tod HAT man eben keine Zeit mehr. Erlebbar – und um das ZeitERLEBEN geht es mir - wird das oft dadurch, dass sich der erfahrbare Raum nach vorne hin verkürzt. Keine Perspektiven mehr, keine Aussicht, kein gestaltbarer Raum. Eine Mauer, die sich vor einem auftut oder auftun kann. Keine Zeit.

Es gibt also eine Zeit, die wir haben oder eben nicht haben und die wir sogar verkaufen und kaufen können. Eine angestellte Arbeitskraft wird in der Regel nach ihrem Zeitaufwand bezahlt. Da werden Minuten gezählt, gemessen, exakt abgerechnet, centgenau ausgezahlt. Zeit als Ware, über die verhandelt wird. Man will sie nicht gestohlen bekommen oder umsonst gegeben haben.

Manch einer wird dann geizig mit diesem Ding Zeit, ein anderer verschenkt sie großzügig, packt sie in eine Kiste mit Schleife drum. „Für meine liebe Omi zum Geburtstag. Eine Stunde Zeit mit ihrem Enkel.“

Zeit ist teuer, ein kostbares Gut, ist ein oft zu hörender Satz in einer an Ökonomie orientierten Gesellschaft, in der die Bewohner nicht

selten unter ZeitDRUCK geraten, gestresst sind, sich gehetzt und getrieben fühlen, ihnen oft der Atem ausbleibt, wo es in der Regel nie genug gibt von dieser Zeit. Wie gerne hätte man dann eine Stelle, irgendein Geschäft, einen online-Shop, bei dem man mehr von ihr kaufen kann.

Wahrscheinlich würde Dagobert Duck heute statt Geldstücken Zeitbarren horten in seinen Türmen. Er müsste sie gewiss gegen Michael Endes Zeitdiebe verteidigen. Gelänge ihm dies, wäre er damit möglicherweise der Held der Klimakrise – wenn uns da nicht tragischerweise sein Geiz in die Quere käme. Tja, woher also Zeit nehmen und sie nicht stehlen?

### **Haben oder Sein**

*Die Zeit ist der Stoff, aus dem ich gemacht bin.*

*Die Zeit ist ein Fluss, der mich mitreißt, aber ich bin auch der Fluss;*

*sie ist ein Tiger, der mich zerfetzt, aber ich bin auch der Tiger;*

*sie ist ein Feuer, das mich verzehrt, aber ich bin auch das Feuer.*

Jorge Luis Borges

Es war Erich Fromm, der die Dichotomie zwischen Haben und Sein aufgebracht hat. Zwei verschiedene Modi des Umgangs mit sich selbst und der Welt. Auch bei der Betrachtung des Phänomens Zeit vermag dieser Gegensatz Unterschiede zu verdeutlichen. Haben wir nun Zeit, ist sie Besitz, ein Ding oder können wir auch Zeit sein?

Jene Zeit des Habens – von der oben die Rede war - macht diese zum Objekt und somit zu etwas, das sich außerhalb des Betrachters befindet. Da kann man die sechzig Stunden in einer Kiste mit sich herumtragen, dem Meistbietenden anbieten – und dabei vergessen,

dass sie sich auch in uns befindet, dass wir alle auch Zeit sind - zeitliche und an Zeit gebundene Wesen.

Egal, wie zeitlos wir uns denken und empfinden mögen – unser Leib hat einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Er ist ein zeitlicher und damit in die Zeit geworfen (um ein wenig zu Heideggern). Ja, solche Momente sind köstlich, in denen sich der Moment wie Ewigkeit anfühlt – etwa beim Anblick eines Rapsfeldes, dem ersten Bad im eiskalten See nach dem langen dunklen Winter -, jedoch währen auch sie realiter nicht ewig und lassen nur für Augenblicke vergessen, dass wir in die Zeit Geworfene sind. Wesen, die um ihr Ende wissen und lernen müssen, mit dieser Aussicht zurecht zu kommen.

Unser Leib hat seine Zeit, seine Rhythmen, seine Vergänglichkeit. Was wir auch anstellen, unsere Zeit wird irgendwann zu Ende sein und dann haben wir keine mehr. Dann sind wir keine Zeitlichen mehr und können diese Zeit auch nicht mehr wahrnehmen.

Als Zeitliche wollen und müssen wir Zeit wahrnehmen, uns mit ihr verbinden – gerade weil sie endlich ist. Haben wir sie gut genutzt? Ist sie erfüllt, sinnvoll verbracht? Vibrieren wir in ihr oder dümpeln so vor uns dahin? Zeit wird somit zu einer Art und Weise des Fühlens und des in-der Welt-seins. Durch die Wahrnehmung von Zeit wissen wir, dass wir sind.

Diese Leibeszeit kann sich immer wieder sehr verschieden anfühlen. Mal ist sie eng, dann weit wie ein Ozean. Mal ist sie gespannt, im nächsten Augenblick locker und weich. Im Rhythmus des Herzschlags, im Kommen und Gehen des Atems wird sie spürbar. Auf der Haut ist sie in Form von Falten und Narben sichtbar. Sie ist auch hörbar, da unsere Stimme im Laufe des Lebens immer tiefer wird.

Manchmal führt sie zu stetigen Fortschritten, dann scheint es schnurstracks bergab zu gehen. Diese Linearität wird spätestens in Phasen der Krankheit durchbrochen, in denen Zeit durchaus zirkulär zu

fließen vermag. In jedem Falle ist Zeit ein Erleben und sie ist eine Weise des Seins.

Weil Zeit nicht nur ein Ding ist, ist sie nicht für alle gleich. Sie hat nicht immerzu das gleiche Gewicht oder die gleiche Länge. Gerade in der erfahrenen Dauer erweist sich die Subjektivität von Zeit. In manchen Moment nämlich scheinen die Minuten nicht vergehen zu wollen (wenn bspw. auf die Prüfungskommission gewartet wird), in anderen erscheint die Zeit ewig - meist in den Minuten, wo ein geliebter Mensch in den eigenen Armen liegt, man sich anschaut, gemeinsam atmet und vielleicht auch noch zu den Sternen aufschaut.

Sechzig Minuten haben also nicht immer die gleiche – empfundene – Länge. Sie haben auch selten das gleiche Gewicht. Der Moment des Ja-Sagens vor der Beamtin auf dem Standesamt wiegt schwerer als die achtzig Minuten, die es gebraucht hat, um zu diesem zu fahren.

Zeit wird immer wieder sehr anders empfunden. Bei einem jedem Menschen. Aber auch von Mensch zu Mensch. Manch einer verbringt die Stunde des Wartens beim Zahnarzt amüsiert lächelnd, während er einen Comic liest, während der Nachbar kaum noch zu denken imstande ist vor vibrierender Angst und sich die Sekunden wie Kaugummi hinziehen.

Zeiterleben ist subjektiv, immer wieder anders und unterscheidet sich insofern eklatant von der dinghaften Zeit. Über die subjektive Zeit können wir nicht streiten. Da braucht es eingehende intensive Formen der Kommunikation, um eine Ahnung zu bekommen, wie das Gegenüber Zeit erlebt. Anders bei der dinghaften Zeit. Sie ist für alle gleich. Wenn zwei sich um 18.15 Uhr in Berlin am Hauptbahnhof verabreden, dann steht der Zeitpunkt unabänderlich fest. Kommt einer zu spät, ist er unpünktlich. Und auch das ist kein subjektives Empfinden, sondern eine Tatsache.

Wir haben also Zeit, erleben Zeit und wir sind Zeit. Sich darüber zu verständigen, führt immer wieder zu Missverständnissen. Zwischen diesen Erlebnisweisen der Zeit zu jonglieren, ist oft eine herausfordernde Aufgabe. Führt das eine zu einer Objektivierung, steht das andere in Gefahr, nur im Subjektiven verhaftet zu bleiben.

### **Zeit im Universum der Götter**

Vorhin war bereits die Rede von einer linearen im Gegensatz zu einer zirkulären Zeit. Im Alten Griechenland gab es für diese beiden Fließqualitäten der Zeit zwei Götter. Da gab es den Gott Kronos. Er ist es, der unsere Vorstellung von Chronologie geprägt hat. Durch ihn gibt es Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Wie eine Perlenkette aneinandergereiht, aufeinander aufbauend. Die lineare Zeit. Es ist die Zeit der Fakten, über die sich nicht diskutieren lässt, in der man Verabredungen treffen kann, die soziales Miteinander ermöglicht und größtenteils regelt. Hier ist primär die dinghafte Zeit zu Hause.

Im Kontext dieser linearen Zeit ist jeder Moment neu, hat es ihn zuvor noch nicht gegeben. Was Chancen und Gefahren birgt. Es befreit von tradierten Erwartungen und verdammt gleichzeitig zu Innovationen: Sei kreativ! Erfinde dich und Welt immer wieder neu!

Interessanterweise gibt es in der griechischen Mythologie neben Kronos noch eine weitere Gottheit, die für die Zeit steht: Uroboros. Meist wird er dargestellt als Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt und damit sie dieses vollbringen kann, sich im Kreis windet. Zirkuläre Zeit.

Damit umschrieben werden jährlich wiederkehrende Jahreszeiten, Rituale, Feste. Im positiven Sinne können sie Halt geben in einer ansonsten immer wieder ungewissen, stets neuen Zeit. Im negativen Sinne kann die zirkuläre Zeit Ursache von jener Langeweile sein, von

der im nächsten Abschnitt die Rede sein wird, in der nichts Neues geschieht, alles beim Alten bleibt.

### **All die ungefühlten Stunden**

Sei es nun die Zeit eines Gottes Kronos oder die eines Gottes Uroboros, in beiden Fällen befindet sich die Zeit in einem Kontinuum. Nicht immer jedoch fließt die Zeit. Manchmal fühlt sie sich zersprengt an. Byung-Chul Han nennt jene zerstückelte Zeit eine atomisierte. Nichts scheint mehr in einem Zusammenhang zu stehen. Unverbundenheit allerorts. Möglicherweise wäre an dieser Stelle eine dritte Gottheit in das antike Pantheon einzuführen: Gott Atomisator. Oder vielleicht nennen wir ihn (oder sie) Gurgos ater, das schwarze Loch.

Wie aber kommt es zu jener Zersprengung? Auch hier führen viele Wege nach Rom – nein, ins schwarze Loch. Es kann – wie oben beschrieben – die Wiederholung des Immergleichen sein, wo der ewige Kreislauf sich zu einem Punkt vereint und schließlich in Nichts auflöst. Es kann aber auch ein Hinterherjagen nach diesem Ding Zeit sein. Da will einer immer mehr von ihr, zerteilt die Zeit und sich selbst in immer kleinere Stücke, um sie und sich selbst noch effizienter verkaufen und nutzen zu können – bis diese zur Unendlichkeit in Atome zerfällt. Ein Zuviel an Haben-wollen.

Je mehr Mensch dann von jenen Atomen der Zeit umgeben und in ihnen ist, desto mehr gerät jene Zeit – als gefühlte Zeit - auf Distanz, gelangt schließlich in unerreichbare Ferne. Der solchermaßen von der Zeit Verlassene empfindet – nichts. Er ist nicht mehr Zeit und er hat keine Zeit. Nicht nur die Toten sind also in zeitlosen Räumen.

Wenn er für sein Erleben des Nichts einen Namen finden soll, so ist es die Langeweile. Gähnende unerträgliche Langeweile. Unverbundenheit mit allem Zeitlichen. Auch mit dem eigenen Körper. Diagnostiziert wird zumeist eine Depression. Um das Vergehen der Zeit

wird noch gewusst. Sie kann jedoch nicht erlebt werden. Die Kluft, die sich in dem Moment zwischen verrinnender und nicht erlebter Zeit auftut, ist schwer erträglich, kann den solchermaßen aus der Zeit Geschmissenen schier zerreißen.

Paradoxerweise HAT der Depressive dann von außen betrachtet sehr viel Zeit zur Verfügung. Denn sein Organismus weigert sich, weiterhin Zeit zu ökonomisieren, in ihr zu funktionieren. Er oder sie sitzt oder liegt möglicherweise nur noch mit seinem zeitlichen Leib an einem irdischen Ort in einem ewigen Moment. Und dann? Dann beginnt er idealerweise wieder, Zeit zu fühlen. Leibes-Zeit. Seine Zeit. Da hat er plötzlich keine Zeit und bekommt doch mit einem Mal ganz viel von ihr. Ein Paradox.

### **Synästhesien von Zeit**

Zeit lässt sich als Ding erleben. Dabei sind in den seltensten Fällen alle Sinne einbezogen. An dieser Stelle sei die Frage erlaubt, wie viele Sinne es denn eigentlich sind, mit denen wir Menschen Welt und damit möglicherweise auch Zeit erfahren können. Wir können sie sehen, diese Zeit. Wie sie auf Zifferblättern verstreicht. Wir können sie hören, im Rhythmus des Schlagens eines Weckers. Können wir sie aber auch schmecken, riechen, berühren?

Byung-Chul Han spricht vom Duft der Zeit. Wann aber duftet Zeit? Und wie duftet sie? Sie kann nach Erinnerungen duften, wenn jene Verbindung zur Vergangenheit besteht oder wieder hergestellt ist – nach jener atomisierten zerstückelten Zeit. Dann duftet sie nach der Madeleine der Kindheit, wie bei Marcel Proust in seinem Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ beschrieben. Sie kann auch nach Wiedererwachen duften, wenn im Frühling die Rubinien blühen. Manchmal duftet sie nach verheißungsvoller Zukunft, wenn das Meer den Salzgeruch herüberweht und das Segelboot gleich ablegt in neue

Gefilde hinein. Sie kann auch nach Ewigkeit schmecken im Kuss des Geliebten.

Wenn wir davon ausgehen, dass es nicht nur die fünf Objektsinne, sondern auch jene Eigensinne gibt, mit denen wir als menschliche Wesen wahrnehmen, dann tauchen weitere Fragen auf: Welchen Bezug hat der Gleichgewichtssinn zur Zeit? Wie nehmen unsere Muskeln Zeit wahr? Welche Positionen möchte unser Knochensinn einnehmen, wenn er sich zur Zeit verhält?

Zeit kann uns aus dem Gleichgewicht oder in dieses hineinbringen. Zeit kann fließen. Bei jeder Bewegung nehmen wir Zeit wahr, verhalten uns zu dieser. So kann es kommen, dass wir uns von der Zeit wie von einem Teppich getragen fühlen, wenn wir nämlich im gleichen Rhythmus – bspw. mit einem Musikstück - schwingen. In anderen Momenten fühlt sich jede Bewegung sperrig an, weil sie gegen die Zeit geht. Es gibt einen Sinn für Rhythmus in uns und einen für Bewegung. Beide haben selbstredend einen großen Bezug zur Zeit.

In welcher Zeit – und diese Frage beschäftigt mich persönlich am meisten - befinden wir uns, wenn wir sie mit allen Sinnen gleichzeitig wahrnehmen? Wenn wir sie sehen, hören, riechen, schmecken, bewegen, spüren. Wenn sich unser zeitlicher Leibeskörper mit dem Raumkörper um uns herum verbindet. Die Grenzen verschwimmen. Wenn Zeiten zusammenfließen. Wenn es kein Hier und Dort mehr gibt. Auch kein Gestern und Morgen.

Ist das dann magische Zeit? Ich spreche von jener Zeit, in der sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie bei einer Mehrfachbelichtung übereinanderlegen, sich die Zeiten verweben und Zeitreisen möglich werden. Dann schaue ich einen Menschen an und sehe auf einmal auch das Kind in ihm und den alten Mann. Das kann auch beim Anblick von Landschaften oder Gebäuden geschehen.

Solche magischen Zeiten gibt es. Ich habe sie erlebt. Kann man die auch HABEN?

### **Tanzende Zeit**

Byung-Chul Han – den ich an dieser Stelle nochmals erwähnen möchte - empfiehlt die Zeit der Muße, um aus der atomisierten zerstückelten Zeit herauszukommen. Der Weg dorthin ist nicht für jedermann gleichermaßen zu beschreiten. Oft scheint er unendlich weit entfernt und es finden sich keine Brücken, um ins Land der Muße zu gelangen.

Ein Tanzsaal. Wandernde Augen. Zwei Menschen treffen sich durch einen Augenblick. Sie gehen aufeinander zu, legen die Arme umeinander und stehen. Musik ertönt. Rhythmen, Melodien. Ein Bandoneon, eine Sängerin. Die beiden verharren. Sie haben Zeit, unendlich viel Zeit. Nichts drängt sie, den ersten Schritt zu tun. Und weil sie eine solche Fülle an Zeit haben, öffnet sich plötzlich eine andere Tür zu jenem Wunderwerk Zeit. Die Zeit des Fühlens. Sie fühlen die Nähe des anderen, fühlen den Herzschlag, fühlen Wärme, gemeinsames Atmen, gemeinsamer Herzschlag, gemeinsame Zeit. Noch mehr Zeit. Und weil die Zeit so übertoll wird, können sie fließen in ihr, wird jeder Moment zur Ewigkeit, ergießt sich über sie, fließt in sie hinein. Sie selbst sind Zeit, werden zu dieser. Und aus dieser Überfülle heraus geschieht der erste Schritt. Von alleine. Ohne Anstrengung. Die Zeit selbst geht ihn.

Ich habe viele Jahre als Tanztherapeutin gearbeitet und Menschen dabei begleitet, Wege aus der Depression zu finden. Wege aus diesem Loch der Fühllosigkeit, der Langeweile. Wenn die Leiber wieder einen für sie passenden Rhythmus fanden, wenn sie eine zu ihnen passende Form des zeitlichen Körpers im Raum gestalteten, dann geschah etwas Magisches – sie verbanden sich erneut mit der Zeit, fühlten sie, waren sie.

Und sie verspürten eine Lust zu erzählen. Von sich. Von ihrem Leben. Von Vergangenen. Von gewünschtem Zukünftigem. Sie waren plötzlich von Gott Kronos geküsst und fanden wieder zurück in den Faden von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Auch Byung-Chul Han spricht davon, dass die Erzählung die atomisierte Zeit wieder neu verbindet. Ja, nach dem Tanz kann sie das. Nachdem es jenen anderen Modus der Zeiterfahrung gibt: Ich bin Zeit. Ich habe sie nicht nur. Ich bin sie. Ich bin zeitliches Wesen mit eigenen Rhythmen, eigener Zeitgestaltung, individueller Zeiterfahrung, je persönlicher Geschichte. Mein Körper. Meine Zeit.

### **DeepEcology und Naturzeit**

Dass es schlecht steht um unseren Erdball, die darauf lebenden Pflanzen, Tiere, Menschen und auch die Wasser – das wissen wir schon lange und stets stellt sich aufs Neue die Frage: Warum handeln wir nicht? Warum tun wir nichts? Was ist da los? Ist es alleine jene Ohnmacht, von der ich zu Beginn gesprochen habe, entstanden durch dystopische Narrative von der Endzeit, in der wir eben keine Zeit mehr haben?

Seit den 80er-Jahren gibt es aus den USA und den nordeuropäischen Ländern zu uns kommend eine Bewegung, die sich Deep Ecology nennt, Tiefenpsychologie im Verbund mit Ökologie. Natur wird in diesem Kontext als das Verdrängte, das Ausgeschlossene, das Abgetrennte erkannt – Natur in uns und um uns. Um mit ihr eine Verbindung aufzubauen, wird sich keine Zeit genommen. Jener Leib ist uns fremd geworden, ein Ding, das zu funktionieren hat. Und so können wir Natur nicht mit allen Sinnen wahrnehmen und auch nicht empathisch mit ihr sein. Jene Empathie aber braucht es, um aktiv und mit ganzem Herzen und den daraus sprießenden Bildern Ideen gegen das Ende zu entwickeln.

Einen Baum berühren, ihn anfassen, sich vorstellen, dass er gerade auch uns fühlt, dass eine Verbindung entsteht. Ihn riechen, ihm zuhören, seine Blätter schmecken und nicht als ungenießbar betrachten. Es gibt viele wunderbare Möglichkeiten, Natur mit allen Sinnen zu erleben. Wenn wir uns die Zeit dafür nehmen. Sich auf Moosen rollen, im Wasser tanzen, den Wind auf der Haut spüren. Köstliche Zeiten.

### **Konklusio**

Haben wir – um zum Anfang zurückzukehren – Zeit? Haben wir NOCH Zeit, um Klimakatastrophen abzuwenden? Welcher Umgang mit der Zeit kann da hilfreich sein? Der des ZeitHABENS alleine scheint es nicht zu sein. Weil Zeit dann Druck erzeugt, hetzt, stresst. Und damit alle Ideen im Keim erstickt.

Ein Paradox gilt es zu bewältigen: Wir müssen uns – obwohl wir nur noch wenig Zeit haben – Zeit nehmen. Uns erst gewaltig langweilen. Nichts tun. Depressiv auf dem Sofa rumliegen. Den Modus des ZeitHABENS verlassen. WUWEI nennen das die Chinesen. Um uns erneut als Wesen erleben zu können mit einer Überfülle an Zeit. Erlebter Zeit. Zeit, die wir sind. Ja, wir müssen in ihr schwelgen, in ihr baden, uns mit jeder Pore, jedem Muskel in diesen Berg von Zeit hineinsetzen, um Ideen gegen das Ende der Zeit zu entwickeln. Möglicherweise hilft uns dazu der Tanz.

---

Byung-Chul Han: Der Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens, transcript Bielefeld 2009

Byung-Chul Han: Die Krise der Narration, Matthes & Seitz Berlin 2023

Erich Fromm: Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1976

Rüdiger Safranski: Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen, Fischer Frankfurt/ Main 2015